

Dehbare Metaphern für menschliche Zerrissenheit

Während fünf Jahrzehnten wirkte die Künstlerin Heidi Langauer in Zürich. Nun ist sie 75-jährig ihrem Krebsleiden erlegen. Weisse Linien aus und auf schwarzem Grund drängten lebenslang dem Licht entgegen.

Schwarz und Weiss waren die bestimmenden Farben der gebürtigen Wienerin Heidi Langauer, die 1963 aus der Grossstadt nach Zürich gezogen war. Drei Kinder brachte sie in kurzen Abständen zur Welt, gleichzeitig verspürte sie den seit ihrer entbehrungsreichen Jugend nicht zu unterdrückenden Drang, Kunst zu machen, was für sie ein zutiefst existenzielles Bedürfnis war. Brotjob einerseits, Kindererziehung, persönliches Kunstschaffen und vermittelnde Tätigkeit andererseits forderten einen hohen Einsatz. Im Soutterain des Wohnhauses in Witikon hatte Langauer ihr erstes Atelier eingerichtet und ihre eigene «galerie am zweiacker» eröffnet, wo so mancher Zürcher Künstler seine erste Ausstellung bestritt. Bewusst hatte sie den Kontakt mit jüngeren Künstlern gesucht und den Mut aufgebracht, Einzelgänger zu fördern. «Dieses spezifische Interesse für das Schwierige, das Doppeldeutige, oft auch Zwanghafte, das die Werke von Aussenseitern kennzeichnet, hat mich lebenslang mit Heidi Langauer verbunden», resümiert Valentin Hauri, der die Künstlerkollegin trotz 15 Jahren Altersunterschied stets als der gleichen Generation zugehörig wahrnahm.

«Schwarz ist meine Farbe», sagte die 1939 in den Zweiten Weltkrieg hineingeborene Künstlerin unbeirrt, obwohl stets von neuem mit der Tatsache konfrontiert, dass Schwarz beim Publikum oft Ablehnung hervorruft. Heidi Langauer war eine bemerkenswert integre Persönlichkeit, warmherzig, charakterstark, feinfühlig und von zurückhaltender Eleganz. Als Malerin war sie immer auch Zeichnerin; ihre gezogenen Linien transportieren subtilste seismografische Spuren und Schwingungen. Die Kraft der ebenso durchdacht wie uneingeschränkt hingebungsvoll entwickelten Arbeiten beruht entscheidend auf der Verbindung von wacher Beobachtungsgabe und persönlicher Anteilnahme. Obwohl deutlich auf Verwandlung ausgerichtet, gibt Langauers nie vollständig zu enträtselndes Werk stets zu spüren, dass Unveränderliches im Daseinsgepäck mitgetragen wird.

Trotz zahlreicher Preise lief Heidi Langauers gehaltvolles Schaffen zuweilen Gefahr, im größeren Netzwerk des Kunstmarkts nicht wirklich gebührend Beachtung zu finden. Die Subtilität und das hohe Mass an Reflektiertheit ihrer Arbeiten forderten konzentrierte Aufmerksamkeit. Sich kritisch mit aktuellstem Zeitgeschehen auseinanderzusetzen entsprach der engagierten Lebenshaltung Langauers, deren vielschichtig verschlungene Ausdrucksweisen unterschwellig von der literarisch-expressiven Tradition Österreichs geprägt waren. Titelsuche war für sie Spracharbeit. «Zeitfliessen», «weiss – ich weiss»

oder «Leuchtende Augen in der Nacht» heissen ihre Gemälde, die Bilder für philosophische Fragen anbieten. Grauklänge choreografieren die letzten Bilder. Die Krankheit war stärker, doch zeitlos ausbalancierte Lichtqualitäten brechen das Schweigen. Sagen und Nicht-Sagen werden unterschiedslos. Das Fragwürdige bleibt – dank Heidi Langauer, die sich in ihrem erfüllten Leben 75 Jahre lang dem Menschsein gestellt hat.

Sabine Arlitt

Eine Gedenkfeier für Heidi Langauer fand am 3. Oktober um 15 Uhr in der Kapelle der Helferei an der Kirchgasse 13 in Zürich statt. Vom 13. Juni bis 11. Juli 2015 zeigt die Zürcher Galerie Sylva Denzler Arbeiten der Künstlerin.